Zeitschrift: Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences
Herausgeber: Swiss Society of the History of Medicine and Sciences
Band: 58 (2001)
Heft: 1-2

Artikel: Der erste Internationale Kongress für Psychiatrie und Neurologie 1907
Autor: Müller, Christian
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-520939

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gesnerus 58 (2001) 90–102

Der erste Internationale Kongress für Psychiatrie und Neurologie 1907

Christian Müller

Summary

The first International Congress of Psychiatry, Psychology and Neurology took place in Amsterdam in 1907 with the participation of a remarkable number of the best-known specialists of the time. The author persues a study of the arrangements made prior to the Congress and the reports published subsequently. The difference of opinion between the supporters of Freudian psychoanalysis and those of traditional neuropsychiatry that existed at that time was expressed only half-heartedly. Parallels with the great, modern congresses are drawn.

Zusammenfassung

1907 fand in Amsterdam der erste internationale Kongress für Psychiatrie, Psychologie und Neurologie mit einer bemerkenswerten Beteiligung der damals bekanntesten Fachvertreter statt. Der Autor geht den vorausgegangenen Absprachen und den nachträglichen Berichterstattungen nach. Die damals fällige Auseinandersetzung zwischen der Freud'schen Psychoanalyse und der traditionellen Neuropsychiatrie kam nur halbherzig zum Ausdruck. Es werden Parallelen zu den modernen grossen Kongressen gezogen.

1. Einleitung

Heute folgen sich die internationalen Kongresse in dichter Reihe und bilden keine Sensationen mehr. Vor nahezu hundert Jahren war dies jedoch anders.

Prof. Dr. med. Christian Müller, Herrengasse 23, 3011 Bern.

Der erste internationale Kongress für Psychiatrie und Neurologie (genauer gesagt «Congrès international de psychiatrie, de neurologie, de psychologie et de l'assistance des aliénés») war ein Novum. Anhand des stattlichen Kongressbandes (974 Seiten), der 1908 in Amsterdam erschien[1], aber auch unter Beiziehung von zeitgenössischen Zeugnissen soll diesem ersten Kongress aus heutiger Sicht nachgegangen werden. (Der Band umfasst Beiträge in französischer, deutscher und englischer Sprache.)

Zwar hatte es schon früher Versuche zur internationalen Verständigung gegeben, beispielsweise auf dem Gebiet der einheitlichen Klassifikation[2]. Im Jahre 1867 schlug nämlich der französische Psychiater Ludger Lunier (1822–1885) die Anwendung eines allen europäischen Psychiatern gemeinsamen Diagnoseschlüssels vor. Es wurde ein internationales Gremium gebildet, das seine Aufgabe tatsächlich an die Hand nahm, seine Tätigkeit jedoch anlässlich des deutsch-französischen Krieges unterbrechen musste.

War der Kongress in Amsterdam 1907 wirklich der erste internationale Psychiaterkongress? Dies wurde anlässlich des Versuchs, 1914 einen zweiten internationalen Kongress in Bern zu organisieren, von belgischer Seite bestritten. Belgische Psychiater bestanden nämlich damals darauf, dass ein 1897 in Brüssel durchgeführter Kongress zum ersten internationalen erklärt würde[3]. Paul Dubois (1848–1918), welcher 1914 den zweiten internationalen Kongress organisieren sollte, musste sich mit diesem Problem auseinander setzen.

2. Vorbereitung und Organisation des Kongresses

Offensichtlich haben die holländischen Psychiater und Neurologen den Kongress von 1907 gewünscht und organisiert. In dem «Comité de patronage néerlandais» finden sich rund 80 Namen; wahrscheinlich waren das alle damals praktizierenden Psychiater Hollands. Es gab aber auch ein internationales Comité de patronage, in dem folgende Länder vertreten waren: USA, Argentinien, Australien, Belgien, Bulgarien, Brasilien, Chile, Deutschland, England, Frankreich, Griechenland, Dänemark, Rumänien, Ungarn und die Schweiz. In dem schweizerischen Komitee, das den kommenden Kongress

1 *Compte-rendu des travaux du premier congrès international de psychiatrie, de neurologie et de l'assistances des aliénés, tenu à Amsterdam du 2 au 7 septembre 1907*, rédigé par le dr G. H. M. van Wayenburg (Amsterdam 1908).
2 Siehe Christian Müller, *Vom Tollhaus zum Psychozentrum* (Hürtgenwald 1991) 129.
3 Siehe dazu Christian Müller, *«Sie müssen an Ihre Heilung glauben!» Paul Dubois (1848–1918). Ein vergessener Pionier der Psychotherapie* (Basel 2001, im Druck).

unterstützen sollte, entdecken wir bekannte Namen, so z.B. Amaldi/Mendrisio, Forel/Zürich, Frank/Zürich, Mahaim/Lausanne, von Monakow/Zürich, von Speyer/Bern, Ulrich/Zürich, Weber/Genf.

In einem ausführlichen Reglement wurde in den Vorbereitungsdokumenten der Ablauf des Kongresses festgelegt. Es war vorgesehen, dass zwischen den «séances générales» und den «séances de section» unterschieden würde, wobei es drei Sektionen gab: Die erste betraf die «Section psychiatrie et neurologie», eine zweite Sektion betraf «psychologie» und eine dritte die «assistance des aliénés». Es muss uns heute erstaunen, dass damals die Psychologen so selbstverständlich mit den Psychiatern zusammen tagten.

Obschon dieser erste internationale Kongress einen Durchbruch schaffen sollte und die Vertreter der verschiedenen Nationen an einem Tisch versammelte, finden wir in den Fachzeitschriften jener Jahre sehr wenig Ankündigungen. In der deutschen *Zeitschrift für Nervenheilkunde* wird der kommende Kongress nicht erwähnt. In der *Allgemeinen Zeitschrift für Psychiatrie und psychisch gerichtete Medizin* wird er unter «Kleine Mitteilungen» kurz zitiert. Etwas ausführlicher ist die Ankündigung in den *Archives de neurologie,* wo auf zwei Seiten über Reglement, Programm usw. berichtet wird. Auch die berühmten *Annales médico-psychologiques* halten es nicht für nötig, den Kongress anzuzeigen. Dasselbe gilt für das *Journal der Psychologie und Neurologie* sowie die *Revue neurologique* in Paris. In den *Archives de psychologie* aus Genf wird eine kurze Ankündigung veröffentlicht[4].

3. Die schweizerischen Teilnehmer am Kongress und ihre Vorträge

In dem nachträglich publizierten Kongressband[5] finden wir, wohlgeordnet und in übersichtlicher Reihenfolge, die Teilnehmer, die Vortragenden und die Diskutanten. Die Teilnehmerliste ist für die damaligen Verhältnisse von hervorragendem internationalem Niveau. Wir finden dort die zu jener Zeit wohl bekanntesten Grössen, wie Julius Wagner von Jauregg (1857–1940), Adolf Meyer (1866–1950), Enrico Morselli (1852–1929), Hermann Oppenheim (1858–1919), Gustav Aschaffenburg (1866–1944), Ramon y Cajal (1852–1934), Wladimir von Bechterew (1857–1927) usw. Es würde zu weit führen,

4 *Deutsche Zeitschrift für Nervenheilkunde* 31–35 (1907–1910); *Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie und psychisch-gerichtliche Medizin* 63–65 (1907–1908); *Archives de neurologie*, 2e série, 22 (1907); *Archiv für Psychiatrie und Nervenheilkunde* (1906, 1909); *Annales médico-psychologiques* 5–7 (1907–1909); *Journal für Psychologie und Neurologie* (1906–1909); *Revue neurologique*, Paris, 6 (1907); *Archives de psychologie*, Genève, 6 (1907).

5 Op. cit. Nr. 1.

hier alle aus heutiger Sicht bedeutenden Kongressteilnehmer aufzuführen. Überdies ist es nicht sicher, ob alle wirklich teilgenommen oder sich nur angemeldet haben. Wohl aber lohnt es sich zu prüfen, wer aus der Schweiz tatsächlich in Amsterdam am Kongress teilnahm. Es handelt sich um Bach, Bezzola, Dubois, Frank, Jung, von Monakow und Maier. Zu diesen Schweizer Teilnehmern können einige Kommentare abgegeben werden.

Über Bach, einen Psychiater aus der französischen Schweiz, sowie H. W. Maier, den späteren Professor für Psychiatrie in Zürich, gibt es in jenem Zeitpunkt 1907 noch kaum etwas Besonderes zu berichten. Ganz anders steht es mit Bezzola, Dubois, Frank, von Monakow und Jung.

Paul Dubois (1848–1918) befand sich im Jahre des Kongresses gewissermassen auf dem Höhepunkt seiner beruflichen Karriere. Seine Werke hatten eine grosse Verbreitung erfahren, aus allen europäischen Ländern strömten ihm Patienten zu. Seine Methode der rationellen Psychotherapie, d.h. der Persuasion, hatte er nicht ohne Prioritätsstreitigkeiten mit seinem Freund Déjerine in Paris entwickelt. In Amsterdam sprach er über «Considérations sur le traitement des phobies». Er definiert zuerst, was er unter Phobien versteht, und entwickelt dann in bekannter Manier, dass es darum geht, den Patienten von der Unrichtigkeit seiner Gedanken zu überzeugen[6]. Dubois hat in Amsterdam nicht einen Hauptvortrag gehalten, sondern er war verantwortlich für eine «communication». Für die damalige Zeit war es sicher kein kleines Unterfangen, dass Dubois, der keinen offiziellen Posten hatte, aus seiner Praxis in Bern nach Amsterdam gereist ist, um dort am Kongress teilzunehmen.

Dumeng Bezzola (1886–1936) war ebenfalls ein frei praktizierender Psychotherapeut, der im Rahmen des aufstrebenden Tourismus im Engadin eine internationale Klientel hatte. Obwohl er sich als einer der ersten für die Freud'sche Psychoanalyse interessierte, wurde er doch sehr bald und vor allem unter dem Einfluss von August Forel (1848–1931) zu einem harschen Kritiker. Wohl negierte er nicht die Rolle der Sexualität beim Entstehen der Neurosen, aber er fand die Traumdeutungen Freuds übertrieben. Hat ihn Forel als seinen Mitstreiter nach Amsterdam geschickt? Man kann es vermuten. Denn in dem Briefwechsel Forel/Bezzola taucht zwar im Jahr 1907 keine derartige Idee auf[7], aber im Jahr 1910 hat Forel den zwanzig Jahre jüngeren Bezzola ganz eindeutig als seinen Vertreter an einen Kongress in Paris geschickt, wo er gegen die Freud'sche Psychoanalyse auftreten sollte. Eigentlich hätte man bei dem Kongressliebhaber und Polemiker, der August

6 Op. cit. Nr. 3.
7 Christian Müller, «August Forel und Dumeng Bezzola. Ein Briefwechsel», *Gesnerus* 46 (1989) 55–79.

Forel ja war, vermuten müssen, dass er zu dem Amsterdamer Kongress bissig Stellung genommen hätte. Wir finden jedoch in seiner Selbstbiographie, aber auch in dem von H. Walser herausgegebenen Briefwechsel, keine entsprechenden Hinweise. Auch A. von Muralt erwähnt in seiner Arbeit über Forel den Kongress nicht[8]. Offensichtlich wurde Bezzola nicht durch die Kongressleitung eingeladen, figuriert er doch in der Sektion 3, wo es um die «assistance des aliénés» geht. Er hat dort über die psychosynthetische Behandlung der Neurosen gesprochen. Dieser Begriff der Psychosynthese oder der Rekonstruktion war ein Lieblingsgedanke von Bezzola, der, wie wir heute wissen, auch mit Jung, Frank und Bleuler verbunden war. Mit der Psychosynthese verbindet sich der Gedanke, dass es nicht ausschliesslich um ein Aufdecken von Konflikten, sondern um das Aufbauen von neuen, versöhnenden Bestrebungen der Psychotherapie gehen müsse. Die Bewusstmachung von Verdrängtem müsse in einer neuen Verbindung der verschiedenen Persönlichkeitsanteile münden.

Ganz besonders wichtig scheint mir die Teilnahme von Carl Gustav Jung (1875–1961). Zu diesem Zeitpunkt war Jung bereits ein kompromissloser Verfechter der Freud'schen Psychoanalyse. Er hatte Sigmund Freud (1856–1939) im selben Jahr sein Buch über Psychologie der Dementia praecox geschickt, und Freud hatte ihn 1907 zu einem Besuch in Wien eingeladen. In seinen Lebenserinnerungen[9] beschreibt Jung, wie sie damals 13 Stunden lang praktisch ohne Unterbrechung zusammen gesprochen hätten. Die Teilnahme Jungs am Amsterdamer Kongress war bewusst geplant und koordiniert. In der Korrespondenz Jung/Freud erscheint der Amsterdamer Kongress zu verschiedenen Malen[10]. Am 11. April 1907 schreibt Jung an Freud:

> Es wird Sie interessieren zu vernehmen, dass der diesjährige internationale Kongress in Amsterdam mir ein Referat über moderne Hysterietheorien übertragen hat. Co-Referent ist Gustav Aschaffenburg (1866–1944)! Ich werde mich natürlich ganz auf Ihre Theorie beschränken. Die Diskussion wird jedenfalls betrübend, das fühle ich jetzt schon. Aschaffenburg hat mir jüngst geschrieben, er hat noch nichts verstanden.

Am 14. April 1907 schreibt Freud an Jung:

> Das Referat in Amsterdam war mir kurz vor Ihrer Ankunft angetragen worden, und ich lehnte es eiligst ab in der Angst, ich würde es mit Ihnen besprechen und mich dann von Ihnen zur Annahme bestimmen lassen. Dann trat das Ding wegen Wichtigerem in unseren Gesprächen zurück. Nun freut es mich sehr, dass man Sie erwählt hat. Zu meiner Zeit war aber nicht Aschaffenburg der andere Referent, sondern es waren zwei genannt, Janet und ein Ein-

8 August Forel, *Mémoires* (Neuchâtel 1931); Alexander v. Muralt, *August Forel* (Bern 1931); Hans H. Walser, *August Forel, Briefe. Correspondance. 1864–1927* (Bern 1968).
9 Carl Gustav Jung, *Ma vie* (Paris 1966).
10 Carl Gustav Jung/Sigmund Freud, *Briefwechsel*, hg. von William McGuire und Wolfgang Sauerländer (Frankfurt 1974).

geborener. Es war offenbar auf ein Duell zwischen Janet und mir abgesehen, aber ich hasse Gladiatorenkämpfe vor dem edlen Pöbel und kann mich schwer entschliessen, eine indifferente Menge über meine Erfahrungen abstimmen zu lassen. Vor allem aber will ich einige Monate lang von Wissenschaft nichts wissen und dem arg malträtierten Instrument Erholung in allerlei fernab liegenden Genüssen verschaffen. Nun werden Sie den Waffengang mit Aschaffenburg zu bestehen haben. Ich plädiere für Schonungslosigkeit, rechnen Sie auf die harte Haut der gegnerischen Pachydermen.

Und im Mai 1907 muntert Freud seinen jungen Kronprinzen Jung nochmals energisch auf:

Ich meine immer, wir haben im geheimen mehr Anhänger als wir wissen; ich bin überzeugt, auf dem Kongress in Amsterdam werden Sie nicht ganz allein stehen. Bei jeder neuerlichen Erfahrung, dass man uns auslacht, wächst mir die Sicherheit, dass wir etwas Grosses in Händen haben. Im Nachruf, den Sie mir einmal schreiben, vergessen Sie nicht, mir das Zeugnis auszustellen, dass all der Widerspruch mich nicht einmal irre gemacht hat.

Als letztes sei ein Brief von Jung vom 11. November 1907 erwähnt, worin er Freud über den Kongress in Amsterdam berichtet. Er schreibt, dass sein Referat «unglücklicherweise vorzeitig zum Abschluss gelangte» und dass die Diskussion erst am folgenden Tag stattfand. Bezzola habe aber gegen die Sexualitätslehre der Hysterie protestiert. Jung beschreibt dann sarkastisch die Interventionen der verschiedenen Koryphäen (Ziehen, Aschaffenburg, Binswanger, Oppenheim und Janet, den er als einen eitlen Tropf bezeichnet).

Offenbar hatte der Vortrag von Jung tatsächlich unter keinem besonders günstigen Stern gestanden. Wie wir heute wissen, exemplifizierte er die Freud'schen Theorien über die Hysterie an einem eigenen Fall, den er ausführlich schilderte und der seine Patientin und Geliebte Sabine Spielrein betraf[11].

Diesen Geschehnissen am Amsterdamer Kongress begegnen wir im übrigen auch in dem Buch von Ernest Jones über Sigmund Freud[12]. Jones hatte selber an diesem Kongress teilgenommen und auch einen Vortrag gehalten. Er bestätigt, dass eigentlich Freud hätte sprechen sollen und dass Jung für ihn in die Bresche sprang. Jones schreibt, wie Aschaffenburg sich vehement gegen die Freud'sche Methode wandte und behauptete, dass die sexuellen Interpretationen für die Kranken gefährlich seien. Sich auf die Brust schlagend, habe Aschaffenburg erklärt, dass er seinen Kranken untersage, in irgendeiner Form ein sexuelles Thema anzuschlagen. Ungeschickterweise hat Jung übrigens damals bei seinem Vortrag in Amsterdam die Zeit überschritten. Dies wird jedenfalls von Jones als ungünstiges Ereignis gewertet. Er schreibt:

11 Martin Minder, *Sabine Spielrein, Jungs Patientin am Burghölzli* (Inauguraldissertation, Bern 1997).
12 Ernest Jones, *La vie et l'œuvre de Sigmund Freud* 2 (Paris 1962).

> Er war gezwungen, seinen Vortrag abzubrechen und verliess sofort den Saal mit ziemlich bestürzter Miene. Ich erinnere mich, dass dieses Verhalten einen ungünstigen Eindruck machte.

In der Diskussion hätten Alt und Heilbronner die Attacken gegen die Freud'sche Theorie so heftig vorgetragen, dass Jung offensichtlich beschlossen habe, ihnen gar nicht zu antworten. In den Erinnerungen Jungs[13] finden wir keinen Niederschlag dieser dramatischen Sitzung. Über dieselben Ereignisse berichtet dagegen Jelliffe[14]:

> Jung, third on the programme, outlined the psychoanalytic technique and said that his own clinical experience confirmed all of Freud's principles. His performance was stormy. He exceeded his time limit and refused to stop speaking until he was called to order by the chairman, whereupon he strode out angrily.

Schliesslich sei noch Ludwig Frank (1863–1935) erwähnt. Er war als Schweizer Teilnehmer des Kongresses, hielt zwar keinen Vortrag, beteiligte sich jedoch an der Diskussion. Allem Anschein nach hat er da die Bedeutung der Sexualität im theoretischen Gebäude von Freud verteidigt. Wir wissen jedoch, dass er zwar viel publizierte und viele Vorträge hielt, im übrigen aber als praktizierender Nervenarzt in Zürich ein getreuer Anhänger Forels war sowie während einiger Zeit der medizinische Vorgesetzte von Bezzola, als dieser nämlich in Schloss Hard ein Privatsanatorium leitete.

Auch der berühmte Neurologe Konstantin von Monakow (1853–1930) war in Amsterdam anwesend, begleitet von Frau und Töchtern. Er hielt einen Vortrag in der neurologischen Sektion. In seiner Selbstbiographie äussert er sich nur ganz lakonisch, geht auf keine allgemeinen Bemerkungen zum Kongress ein. «Im August 1907 besuchte ich mit Frau und Töchtern den Internationalen Neurologen- und Psychiaterkongress in Amsterdam und hielt dort einen Vortrag (Referat) über Aphasie und Apraxie.»[15]

4. Das Kongressprogramm

Geht man im Kongressband die drei Sektionen (Psychiatrie und Neurologie, Psychologie, Assistance des aliénés) durch, so fällt folgendes auf: In der Sektion Psychiatrie und Neurologie bilden die neurologischen und – wie wir heute sagen würden – neuropsychiatrischen Referate das Hauptgewicht. Es gibt Vorträge über spinale Prozesse, über Aphasien, Nervenläsionen und vor

13 Op. cit. Nr. 9.
14 John C. Burnham, *Jelliffe, American Psychoanalyst and Physician. His correspondence with Sigmund Freud and C. G. Jung*, hg. von William McGuire (Chicago/London 1983).
15 Konstantin von Monakow, *Vita mea. Mein Leben* (Bern/Stuttgart/Wien 1970).

allem auch über progressive Paralyse. Herausragend ist der Vortrag von Auguste André Marie (1865–1934) aus Paris, worin er endgültig den Zusammenhang zwischen Hirnsyphilis und progressiver Paralyse nachweist. Ebenso interessant und vom historischen Standpunkt aus wichtig der Vortrag von Arnold Pick (1851–1924) über die umschriebene senile Hirnatrophie, die ja bis heute seinen Namen trägt. Themen, die wir im heutigen Sinne spezifisch psychiatrisch nennen würden, tauchen seltener auf. Es wird zwar über Psychosen bei Alkoholismus gesprochen, aber die Verlaufsforschungen zur Dementia praecox von Kraepelin, die doch damals eine grosse Neuheit bildeten, werden nicht erwähnt. Ganz allgemein werden psychopathologische Fragen kaum aufgerollt, der Name Bleuler taucht nur am Rande auf.

In der Sektion Psychologie dominieren die Fragen der Intelligenzprüfung, des Schwachsinns, der Pädagogik. Und in der dritten Sektion schliesslich finden wir Vorträge zum Thema der Schwestern- und Pflegerausbildung, der Stadtasyle, und erstaunlicherweise verwendet Toutychkin aus Russland bereits den Begriff der Sozialpsychiatrie. Insgesamt gibt es in den Vorträgen dieser hervorragenden Vertreter der internationalen Psychiatrie nichts, was man nachträglich als Sensation oder absolute Neuerung betrachten könnte, mit Ausnahme vielleicht der geschilderten Vorträge von Pick und Marie.

5. Die Auseinandersetzung um die Hysterie

Hier wird die Lektüre des Kongressberichtes nun ausgesprochen spannend; denn, wie bereits in einem vorhergehenden Abschnitt angedeutet, bildete die Auseinandersetzung zwischen der traditionellen Psychiatrie und der neu aufgekommenen Psychoanalyse ein wichtiges Thema. In jenem Jahr 1907 war es gewissermassen unausweichlich geworden, dass es zu einer Auseinandersetzung zwischen Befürwortern und Kritikern der Psychoanalyse im psychiatrischen Rahmen kam. Im Zentrum steht der Kongressbeitrag von Pierre-Marie Janet (1859–1947). Dieser stand damals auf der Höhe seines Ruhmes und wurde auch entsprechend gefeiert. Zur hervorragenden Bedeutung von Janet für die Theorienbildung in der Psychopathologie sei auf die kürzlich erschienene Arbeit von Esther Fischer-Homberger[16] verwiesen, welche dem Janet'schen Einfluss auf die Geschichte des Traumas nachgegangen ist. In seinem Vortrag gibt er indessen eine Definition der Hysterie, die uns Heutige eher etwas erstaunt. So schreibt Janet der fixen Idee, die sich bis zum Wahn

16 Esther Fischer-Homberger, «Zur Medizingeschichte des Traumas», *Gesnerus* 56 (1999) 260–294.

steigern kann, eine grosse Rolle zu, während er Sprachstörungen im Sinne einer Logorrhoe auch häufig finde. Später spricht er dann von der Dissoziation der Funktionen, kommt auf die Lähmungen zu sprechen, die sich anatomisch nicht erklären lassen, und schliesslich:

> L'hystérie me semble être une forme de la dépression mentale charactérisée par la tendance au rétrécissement du champ de la conscience et à la dissociation des systèmes d'image et des fonctions qui, par leur synthèse, constituent la conscience personnelle.

In einem Schlusswort dieses Kongresses hält Janet fest, dass die Hysterie ein anatomisches Substrat habe. Er vermeidet offenbar bewusst, sich klar und eindeutig für oder gegen die Freud'sche Theorie der Psychogenese der Hysterie auszusprechen.

Aschaffenburgs[17] Vortrag ist ganz ausgerichtet auf die Auseinandersetzung mit der Freud'schen Theorie. Als Haupteinwand meint er, dass auch Freud nicht erklären könne, weshalb sexuelle Schädigungen in einem Falle eine Hysterie hervorrufen und in einem andern Fall nicht. Für ihn besteht das Wesen der Hysterie in einem «Missverhältnis zwischen Reiz und Reaktion». Eine eigentliche Theorie der Hysterie könne erst in einer fernen Zukunft ins Auge gefasst werden.

Nun zu Jungs Beitrag: Er geht auf die Zusammenarbeit zwischen Freud und Breuer ein und fasst dann zusammen, dass die hysterischen Symptome von traumatisch wirkenden, affektbetonten Komplexen abhängen, und zwar

1) durch Konversion der Erregung in abnorme körperliche Innervationen,

2) durch Transposition des Affektes auf indifferente Vorstellungskomplexe.

Er weist dann nach, weshalb und wie Freud zur Auffassung gekommen ist, dass ein sexuelles Trauma einen massgeblichen Einfluss ausgeübt haben könnte. Er schildert die psychoanalytische Methode («Nehmen wir darum irgendein kleines Stück der psychologischen Gegenwart, so sind in ihm folgerichtigerweise alle früheren Individualereignisse enthalten, worunter die affektiven im Vordergrund stehen.»). Kurz erwähnt er Freuds Traumforschung und geht dann über zu einer Fallschilderung, nämlich – wie bereits erwähnt – derjenigen von Sabine Spielrein.

Als Diskutanten werden dann erwähnt: Bezzola, Alt, Dupré, Sachs, Marie, Solliel, Otto Gross und Franck. Zu einer eigentlichen grundsätzlichen Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse kommt es nun aber doch nicht. Die

17 Gustav Aschaffenburg (1866–1944) arbeitete als Psychiater bei Meynert und später bei Kraepelin in Heidelberg. Von 1904–1934 ist er Lehrstuhlinhaber für Psychiatrie in Köln, 1939 emigriert er nach USA. Er ist bekannt durch sein Handbuch der Psychiatrie, in welchem 1911 der Beitrag von Eugen Bleuler über die Dementia praecox oder die Gruppe der Schizophrenien erscheint.

einzelnen Diskutanten tragen einfach ihre Auffassung vom Wesen der Hysterie vor, kritisieren in recht oberflächlicher Weise den Beitrag von Jung, sind sich aber der Bedeutung dieser Diskussion offensichtlich nicht bewusst.

Eigentlich hätte ja auch über die Therapie der Hysterie gesprochen werden sollen. Das war erstaunlicherweise aber nicht der Fall. Bedenken wir indessen, dass zu jenem Zeitpunkt die Wogen hoch gingen für oder gegen die Hypnose. Diese hatte ja bis zum Ende des letzten Jahrhunderts als die einzige den Ärzten wirklich einleuchtende psychotherapeutische Methode gegolten, was sich auch in vielen Publikationen niedergeschlagen hat. An diesem Kongress wurde sie wenig erwähnt. Dubois hat bekanntlich mit wenigen seiner Zeitgenossen einen Mittelweg einschlagen wollen zwischen der Hypnose, die er ablehnte, und der Freud'schen Psychoanalyse, die er ebenfalls verwarf[18].

Am Amsterdamer Kongress hat übrigens van Renterghem über die verschiedenen psychotherapeutischen Methoden gesprochen und sowohl Dubois als auch Déjerine bekämpft, immer mit dem alten, häufig aufgewärmten Argument, dass es sich ja doch um Suggestion handle und dass andere Ärzte dasselbe täten wie Dubois und Déjerine, auch wenn sie nicht von Persuasion sprächen.

6. Übrige Themen

Wenn man den umfangreichen Kongressband durchgeht, stösst man auf andere interessante Ausführungen, die vor allem aus heutiger Sicht sehr problematisch erscheinen. So hat Ley über «Le traitement au lit des aliénés» gesprochen und dabei Bettruhe für alle psychotischen Menschen empfohlen, diese sogar zeitlich zwischen zwei Monaten und einem Jahr angesiedelt. Heute wissen wir, dass gerade diese Bettbehandlung katastrophale Folgen gehabt hat, indem psychisch Kranke in den Spitälern zur Abkapselung und autistischen Isolierung geradezu erzogen wurden.

Dass im übrigen an diesem Amsterdamer Kongress Organisationsprobleme auftauchten, wie wir sie auch heute noch zur Genüge kennen, geht aus einem Bericht der *Monatsschrift für Psychiatrie und Neurologie* von 1907 hervor, wo Konrad Alt schreibt[19]:

> Leider standen gerade allemal dann in Sektion I die gewichtigsten Vorträge an, wenn in Sektion III bedeutungsvolle Fragen der praktischen Psychiatrie, so z.B. Organisation und Leitung der Anstalten, Ausbildung und Stellung des Pflegepersonals, Familienpflege,

18 Op. cit. Nr. 3.
19 *Monatsschrift für Psychiatrie und Neurologie* 22 (1907) 562–572, hier 563f.

Fürsorge für Schwachsinnige, Unterbringung der verbrecherischen Geisteskranken und geisteskranken Verbrecher usw. abgehandelt wurden. Mehr als einmal, wenn ich zur Sektion I gegangen war, kam ein Kollege gestürmt mit der Meldung, ich sei eben in Sektion III benötigt, wo gerade eine Attacke gegen freie Behandlung etc. geritten werde. Und gleich mir werden viele andere Psychiater schmerzlich bedauert haben, durch die Dreiteilung des Kongresses um die Anhörung von Vorträgen gekommen zu sein, die für sie ganz besonderes Interesse darboten, Anregung und Belehrung versprachen.

Während für uns Heutige die erste Konfrontation der Freud'schen Psychoanalyse mit der internationalen Psychiatrie von Wichtigkeit ist, müssen die Zeitgenossen damals anders gedacht haben. In einem Resümee des Kongresses in den *Archives de neurologie* von 1907 finden wir folgende Bemerkung: «Vom Vorsitzenden wurde formuliert, dass die Hauptsache an diesem Kongress sei, eine synthetische Zusammenfassung aller verschiedenen Zweige dieser Wissenschaft, jener Wissenschaft nämlich, die sich mit dem Studium des Seelenlebens befasse.» Dies zeichne diesen ersten Kongress insbesondere aus und gebe ihm eine historische Bedeutung. Hauptziel sei gewesen, die Zersplitterung bei früheren nationalen oder spezialisierten Kongressen zu überwinden und zu einer Gesamtschau zu kommen.

Ob dies nicht eher ein frommer Wunsch als eine Realität war, müssen wir uns heute fragen. Geht man nämlich den ganzen Band durch, so findet man kaum Annäherungsversuche zwischen dem, was später biologische Psychiatrie genannt wurde, und einer psychodynamisch orientierten. Ja, es kann sogar vermutet werden, dass an diesem Kongress einfach Gegensätze aufeinander prallten und Lager gebildet wurden, wo auf der einen Seite die Kollegen standen, welche die Lebensgeschichte für massgeblich hielten, während auf der andern Seite die hirnpathologisch orientierten Fachärzte ihre Stellung behaupteten.

7. Das spätere Echo

Wie wurden der Kongress und seine Vorträge in der Literatur ihrer Zeit aufgenommen? Das Echo war erstaunlich gering. In der *Deutschen Zeitschrift für Nervenheilkunde* wurde der Kongress nicht erwähnt, ebenso wenig in der *Allgemeinen Zeitschrift für Psychiatrie und psychisch-gerichtliche Medizin.* Im *Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten* finden wir in den Bänden nach 1907 nichts. Knapp werden in den *Folia neurobiologica* 1–2 (1908) die Vorträge von Janet, Jung und Jelgersma resümiert. Und knapp spricht sich der *Informateur des aliénistes et des neurologistes* 1907 aus: «Ce congrès a brillament réussi.» In den *Annales médico-psychologiques* der Jahre 1908–1909 finden wir nichts, ebenso wenig in der *Revue neurologique de Paris*. Das Re-

sümee, das in den *Archives de neurologie* 1907 erschien, wurde bereits erwähnt. Ausführlich wird das Referat von Janet besprochen. In der *Monatsschrift für Psychiatrie und Neurologie* 1907 bespricht Alt, wie bereits erwähnt, den Kongress[20].

Dann wird es still um dieses für die psychiatrische Welt doch bedeutsame Ereignis, bis 1973 Ellenberger in seinem berühmten Buch über die Entdeckung des Unbewussten ausführlich auf den Kongress eingeht[21]. Wenn er allerdings sagt, dass den Teilnehmern an diesem Kongress Gelegenheit geboten wurde, den rivalisierenden Strömungen in der dynamischen Psychiatrie Ausdruck zu verschaffen, so müssen wir heute ein gewisses Fragezeichen setzen. Er zitiert Frank, Alt, Jung, Janet, kritisiert aber die Art, wie Jones in seinem Buch über Sigmund Freud das Zusammentreffen charakterisiert habe. Ellenberger schreibt:

> Der Bericht Jones' über die Zusammenkunft lässt darauf schliessen, dass die Sitzung nichts weiter war als ein konzentrierter Angriff auf Freuds Theorien. Das offizielle Protokoll hinterlässt einen ganz anderen Eindruck: die meisten Redner waren nur daran interessiert, ihre eigenen Theorien zu verteidigen; von den anderen waren ebensoviele für wie gegen Freud.

Und weiter schreibt Ellenberger: «Interessant war, welch grosses Prestige Janet auf diesem Kongress genoss. Man hatte ihm den Hauptbericht über Hysterie anvertraut. Jung schrieb ihm das Verdienst an den Grundideen zu, von denen die Psychoanalyse ausgegangen ist.» Und weiter Ellenberger: «Ein weiterer hervorstechender Zug dieses Kongresses war die deutliche Belebung der Diskussionen, wenn die Psychoanalyse berührt wurde.»

8. Kommentar

Dieser Kongress hätte zum ersten Forum der Auseinandersetzung zwischen Psychoanalyse und Psychiatrie werden können. Hat diese Konfrontation überhaupt stattgefunden? Nachträglich müssen wir feststellen, dass dies nicht der Fall war. Wichtiger für die Zukunft der Psychiatrie wäre es gewesen, wenn man, statt sich um die Theorie der Hysterie zu streiten, auf grundlegende neue Gedanken Freuds eingegangen wäre, z.B. die Rolle des Unbewussten, Verdrängung etc. Allerdings stellt sich dabei die Frage, ob dies überhaupt im Rahmen eines grossen Kongresses möglich sei. Auch heute ist es ja kaum je vorgekommen, dass sich gegensätzliche Lager an einem Kongress einigen. Immerhin haben sich die Akzente verschoben. Die einseitige Pola-

20 Op. cit. Nr. 19.
21 Henry F. Ellenberger, *Die Entdeckung des Unbewussten* (Bern/Stuttgart/Wien 1973) 1065ff.

risierung, die damals noch vorherrschte, würde heute kaum mehr in ähnlicher Weise über die Bühne gehen. Aber auch anderes hat sich gewandelt. Die Zurückhaltung von nicht analytischen Kollegen in bezug auf die Sexualtheorie würde heute kaum mehr Anlass zu Debatten und Polemiken sein.

Zum Schluss überdenke ich nochmals, was man an Erwähnenswertem zu diesem ersten internationalen Kongress für Psychiatrie, Neurologie und Psychologie zusammentragen kann. So erstaunt beispielsweise das geringe Echo in den internationalen Fachzeitschriften. Nicht zu vergessen ist nämlich, dass damals – 1907 – auch kleinere, lokale und eng umschriebene Versammlungen und Veranstaltungen ein weites Echo in den Fachzeitschriften fanden. Warum also nicht der internationale Kongress in Amsterdam? Muss der Versuch der Synthese, wie ihn der Vorsitzende geschildert hatte, als gescheitert gelten? Ist der erste internationale Kongress, über den wir hier berichten, ein Musterbeispiel dafür, wie es um unversöhnliche Gegensätze in der Psychiatrie geht? Auf diesen Standpunkt möchte ich mich nicht festlegen. Die Gewichte sind anders geworden. Halten wir deshalb einfach fest, dass es ein erster lobenswerter Anlauf war, um auf dem internationalen Parkett ein Konzert mit den verschiedensten Instrumenten zu veranstalten, um in nicht doktrinärer, demokratischer Weise den verschiedensten extremen Strömungen Geltung zu verschaffen. Sicher hat die Urbanität der holländischen Kollegen eine Rolle dafür gespielt, dass sie es unternommen haben, Vertreter der sich befehdenden Richtungen, nämlich Jung und Aschaffenburg, zu einem polemischen Zwiegespräch einzuladen. Wie gross die Erwartung im psychoanalytischen Lager damals war, lässt sich leicht aus dem Briefwechsel zwischen Jung und Freud ablesen. Für Vertreter der traditionellen Psychiatrie und Neurologie, wie Aschaffenburg, Jelgersma, Oppenheim, Forel etc., handelte es sich wohl lediglich um den Versuch einer Abrechnung mit einer als sektiererisch empfundenen und sozusagen unverständlichen Doktrin. Wie hätten die damaligen Kontrahenten am Kongress in Amsterdam ahnen können, dass die Psychoanalyse einmal einen weltweiten Siegeszug antreten und vor allem die amerikanische Psychiatrie aufs intensivste befruchten würde.